

Viele Noten,
weniger Wert:
Die Kaufkraft hat
gelitten.
Bild: Adobe Stock



Rätseln über den Lohn

Die Gehälter steigen wieder schneller als die Preise – wie tief ist die Krise der Lebenshaltungskosten noch?

Niklaus Vontobel

Die Löhne scheinen sich hierzulande gerade wahrhaft traurig zu entwickeln. Dieses Bild ergibt sich aus dem Schweizerischen Lohnindex, der vom Bundesamt für Statistik veröffentlicht wird, und aus den aktuellen Prognosen. Demnach durchleidet das Land derzeit biblische sieben magere Jahre.

Die Schweiz muss sich von einem schweren Rückschlag erholen. Die Löhne stiegen drei volle Jahre lang langsamer als die Preise, die Kaufkraft sank deshalb 2021, 2022 und 2023. Einen solchen Rückgang der Reallöhne hat es im Schweizerischen Lohnindex noch gar nicht gegeben, und die Statistik reicht immerhin zurück bis 1942. Es ist ein Negativrekord für die Geschichtsbücher.

Nun steigen die Löhne wieder schneller als die Konsumtenpreise. 2024 und auch 2025 werden die Reallöhne deshalb wachsen, so die Prognose der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich (KOF). Die Kaufkraft nimmt also zu, die Menschen können mit ihrem Lohn wieder mehr Waren und Dienstleistungen kaufen.

Aber auch mit den erwarteten Lohnerhöhungen werden die Menschen sich nächstes Jahr mit ihrem Lohn noch immer weniger kaufen können als sechs Jahre zuvor. Nicht viel weniger zwar, aber normalerweise nimmt die Kaufkraft hierzulande jedes Jahr zu.

Und erst 2026 werden ihre Reallöhne endlich wieder zurück sein auf dem Reallohn-Niveau von 2019. Die Schweiz

wird dann sieben lange Jahre gebraucht haben, um sich von Corona zu erholen und wenigstens die Kaufkraft von 2019 wiederherzustellen.

Ein Tabubruch als statistische Fiktion

Und inmitten dieses Trauerspiels ist es 2021 noch zu einem Tiefpunkt gekommen: Die Nominallohne sanken damals. Der Lohnindex zeigte für 2021 einen Rückgang an – auch dies ist ein Novum in dieser Statistik. Das konnte eigentlich nur bedeuten, dass viele Arbeitgeber tiefere Löhne in die Arbeitsverträge ihrer Angestellten geschrieben hatten. Ein Tabubruch.

Oder doch nicht. Der Lohnindex zeichnete ein derart trauriges Bild, viel trauriger als andere Statistiken, dass einige Arbeitsmarktkenner skeptisch wurden. Heute vermuten sie, dass der Index die Lohnentwicklung vor allem im Jahr 2021 zu schlecht darstellt. Die Löhne sind damals wohl stärker gestiegen, als es der Lohnindex widerspiegelt. Und der Tabubruch von 2021 war möglicherweise eine statistische Fiktion; im echten Leben hat es ihn wohl nie gegeben.

Es dürfte eine von zig überraschenden Corona-Folgen gewesen sein. Der Lohnindex wird nämlich erhoben aus Angaben in Unfallmeldeformularen. Das war problemlos in normalen Zeiten. Doch wie KOF-Ökonom Michael Siegenthaler sagt, verunfallten während Corona andere Menschen als sonst, etwa jüngere Menschen mit tendenziell tieferen Einkommen. Sie-

genthaler: «Die Pandemie dürfte die Zusammensetzung der Verunfallten verändert haben, was den Lohnindex verzerrt haben könnte.»

Wenn die Lohnmisere nicht so gross ist, wie es im Lohnindex den Anschein macht – wie gross war sie dann? Gab es überhaupt eine Lohnmisere?

Es gibt glücklicherweise nicht nur den Schweizerischen Lohnindex. Die KOF berechnet die Lohnentwicklung auch aus Zahlen der Altersversicherung AHV. Diese Statistik ist frei von Corona-Verzerrungen geblieben. Sie zeigt in der Regel ein etwas schöneres Bild als der Lohnindex, weil sie auch Lohnerhöhungen nach Jobwechseln in besser zahlende Branchen erfasst.

Dieser AHV-Index zeigt nun ein etwas versöhnlicheres Bild. Die sieben mageren Jahre hat es

«Man musste sich wohl erst wieder daran gewöhnen, so viel mehr Lohn zu verlangen.»



Michael Siegenthaler
Leiter Forschungsbereich
Arbeitsmarkt, KOF

gemäss diesen Zahlen wohl nie gegeben. In Wahrheit sind die Reallöhne nie unter das Niveau von 2019 gefallen. Aber auch der AHV-Index zeigt einen historischen Negativrekord.

Es gab zwei Jahre mit sinkenden Reallöhnen, wie sich in den AHV-Zahlen zeigt: In den Jahren 2022 und 2023 stiegen die Preise schneller als die Löhne. Auch dieser Rückgang stellte einen Verlust an Kaufkraft dar, wie ihn die Schweiz seit den 1940er-Jahren nicht erlebt hat.

Und dieser Rückschlag wird gemäss den KOF-Prognosen erst 2025 wieder aufgeholt sein. Es waren also nicht sieben biblische magere Jahre, sondern deren vier zwischen 2021 und 2025.

Vor allem eine Branche kann hoffen

Dass es zu so einem Negativrekord kommen konnte, erklärt sich KOF-Experte Siegenthaler unter anderem mit der überraschenden Rückkehr der Inflation. Die Schweiz hatte davor lange so gut wie keine gehabt. Dann auf einmal doch wieder, nach Corona und Russlands Angriff auf die Ukraine. Siegenthaler vermutet, dass sich viele Schweizerinnen und Schweizer erst wieder auf die Inflation einstellen mussten.

Viele Arbeitnehmende seien deshalb wohl zufrieden gewesen, als ihnen die Arbeitgeber gut 2 Prozent mehr Lohn gaben. Es war schliesslich zumeist viel mehr als in den letzten zehn Jahren. Siegenthaler: «Ein Lohnwachstum von 3 Prozent zu fordern, wäre zwar nötig gewesen für den Inflationsausgleich. Aber man muss sich wohl erst

wieder daran gewöhnen, so viel zu verlangen.»

Auf jeden Fall lässt die Schweiz nun die vier mageren Jahre hinter sich. Die KOF rechnet mit einem deutlichen Anstieg des Lohnindex. Die Kaufkraft nimmt demnach um 0,3 Prozent zu im Jahr 2024 und um 0,7 Prozent im Jahr 2025. Noch mehr kann herausholen, wer die Stelle wechselt, vorzugsweise in besser bezahlende Branchen. Berücksichtigt man die Lohnerhöhungen nach solchen Wechseln, gibt es 2024 bereits 0,8 Prozent mehr Lohn und 2025 dann 1 Prozent.

Welche Branchen ihre Löhne um wie viel erhöhen dürften, hat die KOF aus den Angaben von 4500 Unternehmen ermittelt. Demnach rechnet das Gastgewerbe mit 2,5 Prozent mit dem stärksten Anstieg. Mit dem zweitstärksten das verarbeitende Gewerbe mit 1,8 Prozent, vor allem dank der finanzstarken Pharma. Dagegen erwartet der Bau nur eine Zunahme von 1,3 Prozent und der Detailhandel von 1,2 Prozent.

Die Lohnentwicklung war in der Schweiz tatsächlich historisch schlecht. Zugleich war es jedoch auch Normalität, wenn man auf das weltweite Bild schaut. Dieses wird im Lohnreport der Internationalen Arbeitsorganisation gezeigt. Nicht nur der Schweiz erging es 2022 und 2023 schlecht. Die Reallöhne fielen in fast allen reichen Ländern der G20, der Gruppe der 20 grössten Industrieländer, teilweise viel stärker als in der Schweiz. Es ist eine globale Krise der Lebenshaltungskosten.